

## **Gibt es eine ungarndeutsche Literatur heutzutage?**

Denkanstöße zum Workshop Ungarndeutscher Literaturtag am 8. Dezember 2012 im Goethe  
Institut (gekürzte Fassung)

Diese Frage mag vielleicht verblüffend klingen. Denn es gibt zwar auf der Welt an die zwanzig Regionen, in denen sich größere Ballungen von Angehörigen der deutschen Ethnie finden, aber nur deren vier oder fünf haben überhaupt eine minderheitenspezifische Regionalliteratur entwickelt. Für die deutschsprachige Auslandsliteratur sind schon viele Etikettierungen geprägt worden: etwa regionale Literatur, Gastarbeiterliteratur, Ausländerliteratur, Migrantenliteratur, Migrationsliteratur, Minderheitenliteratur und Minoritäten Literatur, und diese Heterogenität stellt eine Herausforderung für die deutsche Literaturwissenschaft und damit auch für den Unterricht dar. In ihrem Werk 'Kafka. Für eine kleine Literatur'<sup>1</sup> haben Deleuze und Guattari so die kleine Literatur beschrieben: "nicht die Literatur einer kleinen Sprache, sondern die einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient". Nach den beiden Autoren haben die kleinen Literaturen drei Merkmale:

- ihr sprachlicher Unterscheidungsmerkmal, der aus der Benutzung eine Sprache außerhalb ihres eigentlichen, vitalen Sprachraumes entsteht;
- der hohe Grad ihres politischen Charakters, da durch den Druck der Enge der individuelle Ort in der Raum des Öffentlichen, des Politischen geschoben wird;
- die Tendenz, dass in einer kleinen Literatur alle Äußerungen kollektiver Wert zukommt.

Das Ziel dieser literarischen Bestrebungen wäre folglich der Versuch, aus einer dreifachen Unmöglichkeit auszubrechen:

- der Unmöglichkeit, nicht zu schreiben
- der Unmöglichkeit, deutsch zu schreiben
- der Unmöglichkeit, anders zu schreiben".

Kleine Literaturen' können in diesem Sinne nur in ethnischen, religiösen und immer auch sprachlichen Randlagen entstehen. Nach Ritter ist eine Minderheitenliteratur eine weitgehend unselbständige Literatur, weil sie Teil der internen wie externen labilen Existenzbedingungen der ethnischen Gruppenkultur bildet. Die identitätsbestimmenden Determinanten der Minderheitenliteratur sind von geographischen, sprachlichen, demographischen, soziologischen,

---

<sup>1</sup> Deleuze, Gilles-Guattari, Felix: Kafka – für eine kleine Literatur. Frankfurt: Suhrkamp, 1974.

ethnopolitischen, ethnologischen und kulturhistorischen Faktoren bestimmt, die als Hintergrund des schöpferischen Aktes ein kompliziertes Bedingungsgefüge determinieren. Unter diesen, die Literaturproduktion deutschsprachiger Minderheitenliteraturen steuernden Faktoren sind Größe und Bildungsgrad der sie tragenden Gemeinschaft, sowie ihre Möglichkeiten des muttersprachlichen Unterrichts, Siedlungsgeschichte und Autonomiestatus, Assimilation und Emigrationsbereitschaft, kulturelle Kontaktintensität zum Heimatstaat, Lage und Verhältnis zum Sprach- und Literaturraum dessen und die Eigentradition zu untersuchen.<sup>2</sup> Zum Literaturverständnis einer Minderheitenliteratur sind spezielle Kenntnisse über das Umfeld nötig, das diese Texte mitgeprägt hatte. Fritz Valjavec sprach schon 1941 von einer nicht zu unterschätzenden „Mehrbelastung“ des einzelnen Südosteuropaforschers, die sich daraus ergebe, dass die Nachbarfächer des untersuchten Spezialbereiches zu berücksichtigen sind, wobei die Möglichkeit zu genauen fachlichen Abgrenzungen fehlt, und auch in methodischer Hinsicht ein labiler Zustand vorherrschend ist.<sup>3</sup> Der Name einer ethnischen Gruppe ist als Identitätsbezugspunkt eher dazu berufen, zur Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit der Repräsentanten beizutragen.<sup>4</sup> So bedingt die Identität einer Ethnie auch ihren Namen, und der Wandel des Identitätsbewusstseins wirkt sich auch auf die geläufige Bezeichnung der ethnischen Gruppe aus. Die Hochkultur, das Auftreten und Verschwinden eines Begriffs muss im Zusammenhang mit einem historisch-politischen und -sozialen Bedingungsgefüge chronologisch betrachtet werden.

In Anlehnung auf Ritter sind drei Faktoren richtungsweisend:

- (1.) die Deutschsprachigkeit der Schriften,
- (2.) Entstehungsort außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes,
- (3.) der deutschstämmige und deutschsprachige Minderheitenautor.

Vor diesem Hintergrund wollen wir nun einige Charakteristika der ungarndeutschen Literatur betrachten. Kaum jemandem ist im deutschsprachigen Ausland – aber leider auch in Ungarn - bekannt, dass es in Ungarn seit mehr als zwei Jahrzehnten wieder so etwas wie eine

---

<sup>2</sup> Ritter, Alexander: Deutsche Minderheitenliteraturen. – S. 192.

<sup>3</sup> Valjavec, Fritz: Der Werdegang der deutschen Südostforschung und ihr gegenwärtiger Stand. Zur Geschichte und Methodik. – In: Südost-Forschungen VI(1941), H. 1/2, S. 28-29.

<sup>4</sup> Röder, Annemarie: Deutsche, Schwaben, Donauschwaben. Ethnisierungsprozesse einer deutschen Minderheit in Südosteuropa. – S. 183.

ungarndeutsche Literatur gibt. Dabei dauerte die Lähmung der ungarndeutschen Literatur bis Anfang der 1970er Jahre. Ungarn liegt zwar am Rande des geschlossenen deutschen Sprachraums, dennoch lebte hier seit dem frühen Mittelalter ein geschlossener deutscher Bevölkerungsteil mit einer ansehnlichen Kultur. Charakteristisch auf diese Kultur waren nicht so sehr die großen Einzelleistungen, sondern eher die Breitenwirkung vor allem im Theater-, Presse- und Verlagswesen. Die Blütezeit dieser Kultur fiel in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit der Stärkung des Nationalbewusstseins des Mehrheitsvolkes, und vor allem im 20. Jahrhundert wurde die Situation der Deutschen immer schwieriger. Eine Reihe von Retorsionen traf sie nach dem Zweiten Weltkrieg: Vertreibung, Verschleppungen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, politische und gesellschaftliche Diskriminierung, Enteignung und kollektive Schuldzuweisung markierten die ersten Nachkriegsjahre. Selbst der Gebrauch der deutschen Sprache war untersagt. Ein Jahrzehnt lang konnte man von einer Nationalitätenkultur, geschweige denn Literatur nicht einmal hören. Eine vollkommene Umgestaltung des sozialen Gefüge war eine der wichtigsten Folgen: während das Deutschtum um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen im Großen und Ganzen ausgewogenen sozialen Aufbau zeigte, wo das deutsche Element von der Schicht der Bauern über die Handwerker und Arbeiter bis zu dem städtischen Bürgertum und zu einer deutschen Intelligenz reichte, hat sich dieses Bild in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollständig aufgelöst. Die Polarisierung des Publikums konnte auch für die Literatur nicht ohne Folgen bleiben. Es blieb das für die Bauern bestimmte Schrifttum, in den Gattungen der Lyrik (eigentlich die Heimatdichtung) und der Erzählung, weniger in der dramatischen Dichtung und wir warten immer noch auf den „großen ungarndeutschen Roman“. Vor 1945 sicherten die deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften die Veröffentlichungsmöglichkeit für diese Literatur. Nach 1945 konnte man mit diesen lange Zeit nicht rechnen. In dieser Situation musste die Losung der Neuen Zeitung "Greift zur Feder" im Jahre 1973 fast zwangsläufig zur Parole werden. Ein dauerhaftes Bestehen oder gar eine Entwicklung erschien für die meisten Beobachter damals allerdings nicht wahrscheinlich. Und dabei bedeuteten in erster Linie nicht die politischen Begebenheiten die Hauptgefahr. Entgegen wirkte die Anspruchslosigkeit in den eigenen Reihen und erst dann die Literaturlauffassung der Autoren selbst. Diese war gekennzeichnet durch die Funktionalität, ja "Brauchbarkeit" der Literatur, dass sie nämlich von den meisten Autoren als Hobbybeschäftigung betrachtet wurde. Es fehlte an Publikationsmöglichkeiten, es fehlte an Vermittlern, es fehlte an Sprachkenntnissen, es fehlte das Publikum – es fehlte aber nicht an

Themen und an dem Willen, um etwas auszudrücken. Die jüngste Generation der ungarndeutschen Literatur rückte näher. Für sie bedeutete die Zugehörigkeit zu der Minderheit nicht eine bewusste Wahl. Es handelt sich dabei um eine subjektive Literatur, es werden also nicht wie dies eigentlich zu erwarten gewesen wäre, die kollektiven Erfahrungen artikuliert. Wie auch anders: eine kollektive Identität gab es in dieser Epoche für sie genauso wenig, wie eine gerechte Nationalitätenpolitik im Land. Greift zur Feder! – lautete die Parole, die schon zeigte, dass diese Literatur erst gefunden, ja aus der Tiefe hervorgehoben werden musste. Verschiedene Autoren meldeten sich zur Wort – Lehrer, Laienliteraten, Dorfdichter, ehemalige Sonntagsblattleser, Journalisten. Eine Art literarische Platzsuche begann, aber zugleich auch die Suche nach den Wurzeln: nach der Sprache. Es ist für die Situation charakteristisch, dass das ungarndeutsche literarische Leben als solche so gut wie nicht gab: es fehlten die Foren und die Vermittler geschweige denn der Literaturmarkt diesen Autoren, die selbst Schwierigkeiten mit der Sprache hatten. Und doch ähnelte dieser Akt einer Schleusentoröffnung: das bisher Zurückgedrängte strömte heraus, es war endlich "Tie Sproch wiedergfune". Aus der Fülle der eingesandten Schriften konnte man die erste Anthologie zusammenstellen mit dem Titel "Tiefe Wurzeln". Parallel dazu wurde eine literarische Sektion innerhalb des Verbandes der Ungarndeutschen gegründet. Obwohl die Nachfrage des ungarndeutschen Publikums eher bescheiden war, konnte sich nach und nach eine Szene entwickeln, die man zwar nicht als literarische Öffentlichkeit bezeichnen kann, dennoch Ergebnisse aufweisen konnte, die Grund für die Hoffnung liefern. Natürlich gab es auch Kritik: den Autoren wurde Mangel an Talent, Wurzellosigkeit und eine übertriebene Solidarität mit der kommunistischen Macht vorgeworfen. Manche feierten wiederum die Auferstehung oder die Neugeburt der ungarndeutschen Literatur. Die Grundlage dieser Literatur bildet im Wesentlichen die Geschichte. Das "zweite Standbein" der heutigen ungarndeutschen Literatur bildet die recht vielfältige Lyrik, die wie eingangs bereits erwähnt meistens eine Heimatdichtung bedeutet. Es gibt so gut wie keine dramatischen Werke, die Prosa bedeutet die kleineren erzählenden Formen. Bei allen Gemeinsamkeiten lassen sich Generationen ausmachen, die die Entwicklung der ungarndeutschen Literatur bis zum heutigen Tag markieren. Bei der Gründergeneration etwa ist eine eigene Erlebniswelt konstatieren, an der ihre Schreibweise gebunden ist. Bei den ältesten Akteuren ist der Krieg ganz klar das bestimmende Erlebnis. Auch die Verluste der Volksgruppe sind mit Anlass dafür, dass diese Autoren das Schreiben fast ausnahmslos als Dienst an der Volksgruppe auffassen. Dabei ist

gelegentlich auch die pädagogische Intention spürbar – viele der Autoren waren hauptberuflich Lehrer –, genauso wie eine wehmütige Melancholie. Sie beklagen die Wurzellosigkeit, das Alleinseingefühl, halten sich an der Geborgenheit der Dorfgemeinschaft fest. Beim Motiv "Heimat" ist der Unterschied zwischen älterer und jüngerer Generation erneut festzustellen. Die ältesten Vertreter der ungarndeutschen Literatur – Georg Fath, Franz Zeltner, Nikolaus Márnai-Mann, Josef Mikonya, Ludwig Fischer, Engelbert Rittinger, Franz Sziebert – setzen sich mit diesem Thema sehr oft auseinander, aber eine gewisse Nostalgie ist dabei immer im Spiel. In solchen Werken kommt Heimat sowohl als das Vaterland, als auch als kleinere räumliche Einheit – Dorf bzw. Dorfumgebung – vor. Im letzten Fall ergibt sich ein Konflikt aus dem Zwiespalt zwischen Dorfidentität und städtischem Selbstverständnis. Dies ist jedoch auch die Periode des Verlustes, der Assimilation. Márton Kalász wird - ohne seine Herkunft zu leugnen – ein ungarischer Schriftsteller, für Róbert Balogh stellt sich diese Frage erst gar nicht mehr und Theresia Móra kann als Beispiel des literarischen Grenzgängers aufgefasst werden. Die jüngere Generation behandelt das Thema selten, und wenn doch stets als Ausdruck des erwähnten Zwiespalts. Aus den Gedichten, welche die Beziehung des Dichters zum Vaterland präsentieren, erfahren wir häufig etwas über die Identität der Einzelnen und der Minderheit. Die Sprache ist für die alten wie für die jüngsten Verlust, Identitätsmerkmal, Selbstdefinition und literarische Grenzmarkierung zugleich. Durch den Identitätswandel ist allerdings für den literarischen Nachwuchs die Sprache nicht mehr unbedingt das Angeerbte, sondern manchmal das mühsam Erlernte, Mittel der Selbstmarkierung – aber auch der Abgrenzung. Sprachverlust bedeutet hier oft auch Identitätsverlust. Valeria Koch ist eine der wenigen Dichtern, die bewusst zweisprachig schreiben. Ein wichtiges Thema ihrer Dichtung ist die Thematisierung der Begegnung mit der Kultur der beiden Sprachgemeinschaften, denen sie sich zugehörig fühlt. Sie sucht ihr Platz – in der Privatsphäre, in der Großstadt, in der Kunst und auch die allgemeinen Menschheitsfragen beschäftigen sie. Betrachten wir die jüngste Generation, so erscheinen bei Martha Fata Züge der Frauenliteratur, während Robert Becker mit der Moderne Experimente macht. Josef Michaelis, der mit Abstand erfolgreichste ungarndeutsche Schriftsteller hat seine größten Leistungen als Kinderbuchautor erreicht. Seine Kindererzählungen sind pädagogisch aufgebaut. Er bleibt den alten Überlieferungen treu, erneuert aber die Gattung, indem er konsequent modern und zukunftsorientiert seine Erzählungen gestaltet. Koloman Brenner, Vata Vágyi und Robert Becker

verbinden diese Generation mit den ganz jungen, wie Christina Arnold, Stefan Valentin und Angela Korb.

Die ungarndeutsche Literatur ist trotz all den gesagten keine Massensliteratur, wird weder massenhaft produziert und distribuiert, noch massenhaft rezipiert. Die Autoren sind keine typischen Vielschreiber, sondern im positiven Sinne des Wortes schreibende Dilettanten. Sie verstehen sich im pädagogischen Sinne als Warner, Mahner oder Lehrer die auf ihre Leser einwirken, diese erziehen wollen. Dennoch kann man feststellen, dass sich die ungarndeutsche Literatur endgültig etablieren konnte. Die Bücher werden gelesen, die Gedichte und Erzählungen bei Wettbewerben vorgetragen. Die Literatur hat Eingang gefunden in die Schulbücher und ist Gegenstand von Diplomarbeiten geworden. Durch Aufnahmen der ungarndeutschen Fernsehsendungen und Rundfunkprogramme ist sie in breiteren Kreisen bekannt geworden, auch das ungarische Lesepublikum nahm mittlerweile die Existenz dieser Randliteratur zur Kenntnis. Allerdings ist es auch wahr, dass die literarische Tätigkeit seit der politischen Wende stark nachgelassen hat. Viele der Autoren (und ihrer Förderer) sind gestorben. Die neuen Herausforderungen im Berufsleben, die fehlende Selbstreflexion, das fehlende kritische Auseinandersetzen mit dem eigenen Werk sind hier in erster Linie als Ursachen zu erwähnen. Grund zum Optimismus liefert die Tatsache, dass durch die neuen und mittlerweile etablierten regelmäßigen Erscheinungsmöglichkeiten, durch gemeinsame Veranstaltungen im In- und Ausland der Zusammenhalt der kleinen ungarndeutschen Autorengemeinschaft gefestigt wurde. Nach dem Erscheinen der ersten Anthologie wurde in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern eine Rezension veröffentlicht, die beinahe den allzu frühen Tod der gerade aus der Taufe gehobenen ungarndeutschen Literatur bedeutete. Eine gewaltige Verunsicherung bei den Autoren war die Folge, die bis zum heutigen Tage spürbar ist und eine Art Abwehrhaltung gegenüber kritischen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen bewirkt hat. Vehement lehnten fortan die Autoren einen Vergleich mit den Großen der Weltliteratur ab. Interessanterweise gewannen sie aber dadurch auch den Anlass, sich von da an an ihren Techniken zu feilen, sich literaturtechnisch weiterzubilden was letztendlich zu einer Qualitätsverbesserung führen konnte. Impulse gibt es auch heute, wenn auch sie natürlich nicht unbedingt so schmerzhaft sein sollen. Auch der institutionelle Rahmen ist gesichert, das Jahr 1977 datiert den Beginn der alljährlichen Werkstattgespräche ungarndeutscher Autoren, aus denen später der Verein ungarndeutscher

Autoren und Künstler (VudAK) herauswuchs. Damit wurde auch den ungarndeutschen Künstlern eine Entfaltungsmöglichkeit geboten, sie konnten sich zu dem kulturellen Leben des Landes angliedern. Das literarische Ergebnis konnte man in der Wochenzeitung Neue Zeitung, im Jahrbuch Deutscher Kalender sowie in mehr als zwei Dutzend Anthologien und Einzelbände mit Texten ungarndeutscher Autoren nachlesen.

Was macht man aber mit diesem Material in der Schule? Um diese Frage gemeinsam zu beantworten, sind wir heute zusammengekommen, doch bevor wir damit anfangen möchten einige Impuls-Gedanken zu der Anwendung von Literatur in der Schule mit Ihnen teilen.

Die neuen Bildungsstandards weisen Kompetenzen aus und haben bewusst darauf verzichtet, für das Fach Deutsch Autoren oder Werke zu nennen. Der Grundansatz von Kompetenzbildungsstandards geht davon aus, dass Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Gegenständen des Lernens ausgebildet werden können. Aus Bildungsstandards muss also die Unterrichtsplanung erst entwickelt werden. In diesem Zusammenhang muss geklärt werden, welche Unterrichtsinhalte jeweils geeignet sind, um Kompetenzen und unverzichtbares Wissen zu erwerben. Deshalb ist die Auswahl von Autoren und Texten gerade nicht beliebig. Die Schule hat auch die Aufgabe, Autorinnen und Autoren sowie Werke zu tradieren, die zum Grundbestand unserer literarischen Kultur zählen. Dabei dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, was Schülerinnen und Schüler wirklich interessiert. Lehrerinnen und Lehrer sind einer Spannung ausgesetzt: Auf der einen Seite müssen sie an Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler anknüpfen, auf der anderen Seite kommt dem Deutschunterricht auch die Aufgabe zu, dazu beizutragen, das kulturelle Gedächtnis der deutschen Sprachgemeinschaft zu bewahren sowie Schülerinnen und Schüler für "Klassiker" zu begeistern. Diese Autorinnen und Autoren können Begegnungen mit Grundmustern menschlicher Erfahrung ermöglichen und Zugänge zu verschiedenen Weltansichten eröffnen. Deshalb wäre es ratsam, eine Liste von Autorinnen und Autoren zusammenzustellen, die zum Grundbestand der ungarndeutschen literarischen Kultur zählen. Diese Auswahl müsste dann natürlich allerdings für die Schule, d. h. unter didaktischen Gesichtspunkten, getroffen werden. Alle Schülerinnen und Schüler sollten in Zukunft diesen Autorinnen und Autoren im Unterricht begegnen. Sie sollten allerdings keinen Kanon bilden, der abgearbeitet wäre, vielmehr sollte dieser Kanon als Rahmen der Möglichkeiten aufgefasst werden. Allerdings gilt es als wichtiges Ziel des Literaturunterrichts aller Schularten im Auge zu behalten, dass Lesen vor allem Freude machen, zum Mitfühlen und Mitdenken anregen und einen

persönlichen Gewinn bringen soll. Beim intensiven Lesen tauchen wir nämlich in eine andere Welt ein. Das gelingt Kindern und Jugendlichen meistens recht gut, wenn sie altersgemäße und den Zeitgeist treffende Texte lesen. Die Aufgabe der Lehrerinnen ist es daher, den Schülerinnen und Schülern beim Lesen hilfreich zur Seite zu stehen. Wir sollten keine Angst vor der Literatur und schon gar keine vor der ungarndeutschen Literatur haben! Für eine regional orientierte Beschäftigung mit der Literatur sind nämlich ethnisch geprägte Kulturräume ein gut brauchbares Ordnungskriterium, weil die Kultur- und Kommunikationsräume einen wichtigen Kontext literarischer Texte bilden. Sicher sind mit der Region gewöhnlich gewisse Zuordnungs- und Abgrenzungsprobleme verbunden. Dies bedeutet ein – wenn auch oft nur oberflächliches – Kennenlernen der Traditionen, Kultur, Geschichte und eben auch der Literatur sowie der Konstruktion von Unterschieden zwischen dem Anderen und sich selbst. Die Ungarndeutschen, die ungarndeutsche Literatur sollten aber nicht als Sonderlinge betrachtet werden, sondern es müssen auch wichtige Faktoren eines multikulturellen Gebäudes akzeptiert werden. Dazu ist jedoch eine multiperspektivische Betrachtungsweise erforderlich. Diese sich selbst anzueignen um in der Schule dann vermitteln zu können sollte als eine der wichtigsten pädagogischen Herausforderungen in einer ungarndeutschen Schule aufgefasst werden.

**Dezsó Szabó**